

Jenseits von Eden....

Vortrag von Dr. William Thomas, Allgemeinpraktiker und Geriater, Begründer der Eden Alternative.

Zusammenfassung: Dr. Thomas, Begründer der Eden-Alternative, spricht in diesem Vortrag darüber, woher seine Ideen kamen, was er in der langen Zeit der Umsetzung der Eden Alternative gelernt und erforscht hat, und wohin der Weg in Zukunft gehen könnte oder gehen wird. Er nimmt immer wieder auch Bezug zu den anderen Präsentationen am Kongress. Die Rede dauerte eine Stunde, wurde in englischer Sprache gehalten und simultan übersetzt. Zwischentitel gesetzt durch C. Monkhouse, welche die Rede transkribiert hat.

Vortrag Dr. Thomas:

Ich fühle mich sehr geehrt, heute hier zu sein und zu Ihnen zu sprechen. Ich war sehr beeindruckt von der Qualität der vorangegangenen Vorträge und es ist klar für mich, dass diese Arbeit dank dem Engagement aller Beteiligten so gut gemacht wird und mit sehr viel Engagement und Herz vorgestellt wurde.

Ich möchte beginnen damit, ihnen zu erklären, wer ich bin, woher ich komme und wie diese Arbeit begonnen hat, welchen Weg wir hinter uns haben und wohin wir in Zukunft gehen werden.

Woher ich komme, woher meine Ideen kommen:

Ich habe auf der Harvard Universität in den USA Medizin studiert und nachher Praktika als Allgemeinmediziner gemacht, in den USA nennt sich das „Family Medicine“. Ich merkte schnell, dass mich das nicht so sehr interessiert und ging auf die Notfallstation, diese Arbeit liebte ich sehr. Ich liebte den täglichen Adrenalinschub, die Aufregung und die eingesetzte Technologie. Ich war stolz, wenn die Menschen überlebten und ich hatte vor, den Rest meiner medizinischen Karriere als „Emergency-Room“, also ER-Doc, sie kennen das aus dem Fernsehen, zu verbringen. Aber das Schicksal hat interveniert und ich bekam eine Anfrage, als Teilzeit-Heimarzt in einem kleinen Pflegeheim zu arbeiten. Ich akzeptierte diese Posten, weil ich dachte, das sei eine ruhige Arbeit und würde mir etwas Abstand und Erholung geben von der 60-Stunden Arbeit in der Notfallstation. Aber was ich gegen meine Erwartung fand im Pflegeheim, war das, was ganz meinem Herzen entspricht. Ich fand die Arbeit, die ich heute als meine Berufung bezeichnen würde, es ist eine erfüllende, befriedigende und wunderbare Arbeit: für ältere Menschen da zu sein, es ist die schönste Arbeit auf der ganzen Welt und ich bin jeden Tag neu erfreut darüber.

Also begann ich meine Arbeit in dem Pflegeheim dort. Nach einiger Zeit, wir hatten gerade die Eden Alternative Ideen entwickelt und ausprobiert, da stellte der Staat New York Forschungsgelder für jedermann zur Verfügung, der bereit war, sich die Frage zu stellen: „Wie machen wir das Leben für Heimbewohner mit einer Alzheimererkrankung besser?“. Ich interessierte mich sehr für diese Frage und zum ersten Mal in meiner Karriere setzte ich mich mit Etwas auseinander, das über meine gelernte Aufgabe als Arzt hinausging, nämlich Krankheiten zu diagnostizieren und Medikamente und Therapien zu verschreiben. Ich fand mich plötzlich in einer völlig anderen Domäne, über die ich kaum etwas wusste, manchmal nennt man diese Domäne Lebensqualität, manchmal einfach Wohlbefinden. So begann ich ein Forschungsprojekt im Jahr 1992, in einem kleinen Pflegeheim in Upstate New York, mit sehr wenig Grundlagen über wissenschaftliche Gerontologie, schliesslich kam ich ja aus der Notfallstation, aber ich war enthusiastisch und leidenschaftlich bei der Entdeckung dieses neuen Feldes dabei. So führten wir also ein Forschungsprojekt durch, indem wir zwei Heime miteinander verglichen. Ein Heim, indem wir seit einiger Zeit die Ideen der Eden Alternative umgesetzt hatten und ein zweites, das wie bisher funktionierte, beide Heime waren bekannt als gute Heime.

Was haben wir gelernt und erforscht?

Was wir fanden, veränderte mein Leben nachhaltig. Über zwei Jahre hinweg fanden wir, dass es im „Eden“ Heim 50% weniger Infektionen gab als im herkömmlichen Heim, der Medikamentenverbrauch sank beträchtlich. Weniger Depressionen kamen vor. Was mich aber am meisten beeindruckte und noch heute mein Handeln beeinflusst, ist, dass im Eden Heim 25% weniger Todesfälle zu verzeichnen waren innerhalb der zwei Jahre, und das war kein Zufall. Nochmals, beide Heime waren gute Heime, bzw. sind immer noch gute Heime. Der Unterschied, das ist meine feste Überzeugung, lag in der Art, wie man im Eden-Heim das Thema Lebensqualität anschaute. Das Thema wurde überlegt und dann umgesetzt, auf die Bühne gebracht, direkt zu den Bewohnern. Genau so, wie sie es heute in den Vorträgen der Zolliker Heime gesehen haben. Sie haben gesehen, dass die Frage des Wohlbefindens, der Lebensqualität vor Ihnen allen hier ausgebreitet und diskutiert wurde, diese Worte sind keine Buchstaben mehr, sondern sind handfeste Taten geworden. Sie wurden ins Scheinwerferlicht gerückt, und genau dort, so bin ich überzeugt, gehören sie hin.

Sie müssen verstehen, dass die Eden Philosophie keine Kritik am herkömmlichen Heimmodell ist, sie ist ein Weg, der versucht die Frage zu beantworten: „Wie können wir die Lebensqualität der alten

Menschen in Heimen zu verbessern? Eine einfache Frage, zugegeben, aber eine wichtige. Von Anfang an war es klar, dass Eden keine neuen Ideen verbreitet, sie haben auch heute gar nichts Neues gesehen oder gehört.

Was aber gezeigt wurde sind: Mitgefühl, Zärtlichkeit, Behutsamkeit, Würde, Respekt, Zuhören. Das sind Werte, die lernen wir sozusagen im Kindergarten, sie verbleiben äusserst wichtig, werden aber oft vergessen im täglichen Kampf, gute Pflege zu gewährleisten. Und darin liegt eine grosse Gefahr. Oft sind es die besten, am meisten klinisch organisierten Einrichtungen, Heime, die das Thema des Wohlbefindens aus den Augen verlieren.

Ich bin ausgebildeter Arzt und ich habe eine Vereinbarung mit der medizinischen Fakultät, ich bilde auch Studenten aus usw. Also wusste ich genau, dass eine Studie allein nicht ausreichend ist, um die Ergebnisse glaubhaft zu vertreten. So begann Mitte der neunziger Jahre eine weitere Studie in Texas, diesmal mit sieben Heimen und sie nahmen die gleichen Massstäbe und Kriterien aus unserer ersten Studie und wiederholten die Studie mit Eden und Nicht-Eden Heimen. Texas ist weit weg von New York und ich konnte wegen der Entfernung nicht teilnehmen am Projekt, ich musste es andere durchführen lassen. Das Texas Projekt, wie es genannt wurde, zeigte die gleichen Resultate wie unsere erste kleine Studie. Neuroleptika und Tranquillizer wurden deutlich weniger gebraucht, aber was diesmal herausstach, war, dass die Arbeitsqualität für die Mitarbeiter verbessert wurde. Mitarbeiter fehlten weniger bei der Arbeit, es gab viel weniger Stellenwechsel, die Teams wurden stabiler, waren motivierter und die Arbeitsmoral, Arbeitsstimmung war viel besser. In den letzten Wochen haben wir die Untersuchung gleicher Art in Michigan abgeschlossen und werden sie bald publizieren können. Diesmal waren vier Heime beteiligt und spezielle Aufmerksamkeit wurde gelegt auf die Feststellung von Bewohner- und Angehörigenzufriedenheit. Auch der Beurteilung der Mitarbeiterzufriedenheit wurde grosse Beachtung geschenkt. Was ich heute schon sagen kann, dass wir in allen vier Heimen eine dramatische Verbesserung in den genannten Bereichen ausweisen können.

Das ist alles nett und gut, aber ich könnte Ihnen auch von vielen Heimen erzählen, welche versucht haben, Eden umzusetzen und daran gescheitert sind. Sie konnten nichts in Gang bringen, sie waren frustriert und hörten auf, es wurde zu mühsam. Es ist eben nichts Automatisches bei der Eden Philosophie dabei, es ist ein schwieriger, ein langer Prozess. Meine Frau Judith, die Mitbegründerin und Mitarbeiterin von mir, sagt oft: „Wenn Eden Dir keine Tränen in die Augen treibt, dann machst Du was nicht richtig“. Das ist ein ziemlich harter Ratschlag, ich muss aber zugeben, dass er immer stimmt. Es braucht emotionales, inneres Engagement und eine Verpflichtung, die weit darüber hinausgeht, ein „Programm“ durchzuziehen oder kosmetische Verbesserungen am Heimalltag zu machen. Es braucht einen Effort, unser Denken zu ändern, wie wir denken und handeln und wie wir alte Menschen sehen und wie wir mit ihnen umgehen und mit ihnen interagieren.

Ich denke, dass die heutigen Präsentationen, die so eloquent vorgestellt wurden, alle aufzeigen, dass der Unterschied im Denken, den alle Mitarbeiter in ihre Arbeit einfliessen liessen, genau meine Behauptung unterstreichen. Die Geschichten waren so vielfältig, ich nehme als Beispiel die Geschichte der alten Dame, die vor ihrem Tod nochmals schwimmen gehen wollte. Die Menschen um sie herum sahen sie als Persönlichkeit, als Person, mit einer Geschichte, mit Erinnerungen, mit Hoffnungen, mit Träumen. Sie sahen sie als kostbares menschliches Wesen, nicht als ein gebrochenes, dem Tode nahes Wesen an, nein, als ganzer Mensch. Und es ist diese Sicht, diese Vision, diese Einsicht, die sie sofort verstehen liess: „Natürlich, sie muss schwimmen gehen“. Diese Sicht ist der Grund für diesen Mut. Viel zu oft definiert das medizinische System, als Arzt weiss ich, wovon ich spreche, alte Menschen mit Begriffen die umschreiben, was diese nicht tun können und was diese nicht sein können. Eden, anstelle, definiert sie dadurch „wer sie sind, wer sie waren und wer sie sein können. Und das ist ein grosser Unterschied in der Perspektive.

Es wurde allgemein festgestellt, und wird mir auch immer wieder gesagt, dass vieles von Eden bereits in anderen Pflegeheimen gefunden werden kann, und ich stimme zu. Was Eden jedoch einzigartig macht, ist ganz einfach die Tatsache, dass eine Konzentration dieser Ideen, die Sie heute gehört haben, in einem einzigen Pflegeheim zu finden ist und dass immer wieder Neues dazu kommt, und das ist der Unterschied. Erinnern Sie sich an die Präsentation von Frau Cheryl George aus Kanada heute, sie sagte nicht: „Klick, dann haben wir eine Kinderkrippe gebaut, danke, danke vielmals, das haben wir gut gemacht“. Nein, sie sagte: „Dann hatten wir diese Idee, dann wieder eine, dann noch eine, dann taten wir dies, dann sahen wir jenes ein, dann probierten wir etwas anderes aus. Dann machten wir diesen Fehler, dann kamen wir auf diese Idee“. Das ist der Geist, den Eden kultiviert, Eden ist nicht eine vorgefertigte Einsicht, kein Gesamtpaket, man es nicht umsetzen, indem man einfach „Wasser hinzufügt“, es ist ein schwieriger und herausfordernder Lernprozess. Und nochmals, wie heute schon oft betont wurde, die alten Menschen sind Teil dieses Lernprozesses, sie lernen als Partner an unserer Seite, sie lernen mit uns, sie gehören dazu, sie gehören hinein. Eden ist nicht etwas, das für sie getan wird oder ihnen geboten wird, nein, Eden wird unverzichtbar mit ihnen

gestaltet. Und das, so finde ich, ist eine der wichtigsten Unterscheidungen, die man machen muss, meint man, man habe schon Teile von Eden umgesetzt.

Nachdem meine Frau Judith und ich die Texas Studie veröffentlichen konnten, begannen wir auch ganz intensiv, interessierte Kreise zu unterrichten. Ich möchte noch etwas erklären: es war nie mein Plan, meine Absicht, dass all dies passieren würde, ich wollte nur ein guter Arzt sein. Ich habe nie geplant, dass ich heute in Zürich sprechen würde, irgendwie verwundert mich das heute noch, wenn ich hier stehe, es ist gut, es ist wunderbar, aber immer noch denke ich, unerwartet. Also, die Wiederholungsstudie war gemacht und meine Frau und ich fühlten eine moralische Pflicht, andere davon in Kenntnis zu setzen. So begründeten wir eine nicht Gewinn orientierte Gesellschaft, genannt die Eden Alternative. Einige Jahre lang subventionierte ich diese Stiftung durch meine Einkünfte aus meiner medizinischen Praxis. Ich praktiziere immer noch Medizin und werde dies auch immer tun, ich bin gerne Arzt. Und so haben wir es gemacht:

Meine Frau Judith und ich bekamen immer wieder Einladungen von Leuten, die zu uns sagten: wir interessieren uns für Eure Arbeit, Euer Wissen, bitte kommt und erzählt uns darüber, genau so, wie Frau Wapplinger das getan hat, darum bin ich hier. Diese Menschen setzten unsere Ideen in die Praxis um und heute gibt es Tausende von Menschen, die dies tun auf der ganzen Welt. Wir haben 8500 Menschen ausgebildet nur in den USA, in den Ideen und der Umsetzung von Eden, wir sind stolz darauf. Aber viel wichtiger ist es, zu bedenken, was diese 8500 Menschen tun. Der einzige Massstab muss nämlich eine bessere Lebensqualität für unsere alten Menschen und für jene Leute, die sie betreuen und pflegen, sein. Nur das zählt, und nichts Anderes. Wir fanden auf der ganzen Welt tatkräftige und interessierte Leute, unter anderem auch in Saskatoon, Kanada, hier in Europa, in Australien. Diese Leute sagten, wir wollen Eden umsetzen und Interessierte weiter unterrichten. Und das ist der Punkt: Eden schaut überall, wo es umgesetzt wird, anders aus, fühlt sich anders an, hört sich verschieden an. Niemand hier in der Schweiz sollte kopieren, was in Saskatoon gemacht wurde, das wäre ein grosser Fehler. Aber sich inspirieren lassen, von ihnen zu lernen, sich auszutauschen, und spezifische Dinge zu übertragen, die sich auch für hier, für die alten Menschen in der Schweiz eignen, das ist wiederum eine gute Idee.

In der Folge wurden meine Frau und ich in alle 50 Staaten der USA eingeladen und wir haben Viele unterrichtet, viele interessante Menschen getroffen und gerade letzten Sommer war ich in Australien. Der Grund, warum ich dort war, ich sollte anwesend sein bei der Begründung der Gesellschaft „Eden in Oz“, so nennen nämlich die Australier ihren Kontinent und ihre Organisation, sie wird geführt von Australiern und ist für die Beantwortung der Bedürfnisse der alten Menschen in Australien gedacht. Ich weiss nicht, ob es eine solche Gesellschaft in Europa geben wird, vielleicht, vielleicht aber auch nicht. Ich sprach heute mit einem Zeitungsreporter, und er teilte mir mit, als guter Reporter habe er natürlich auch recherchiert und andere Fachleute über die Eden Ideen befragt. Und offenbar haben ihm Einige gesagt, also bitte, wir machen das bereits, und das gibt es keinen Bedarf für Eden, wir haben das bereits umgesetzt in der Langzeitpflege in der Schweiz. Ich weiss nicht, ob das stimmt, wenn es aber stimmt, dann brauchen Sie Eden wirklich nicht, gratuliere. Machen Sie einfach weiter so.

Meine Erfahrung jedoch ist, dass das, was wir tun, und das, was wir gerne tun würden, ein wenig verschieden sind voneinander. Ich kann nicht sagen, wie die Langzeitpflege in der Schweiz ist, was ich aber sicher weiss, ist, dass auf der ganzen Welt alte Menschen in Heimen unnötigerweise unter Einsamkeit, unter Hilflosigkeit und unter Langeweile leiden und dass jede Organisation, die für ältere Menschen als ihr Auftrag sorgt, immer wieder daran arbeiten muss, Wohlbefinden zu erzeugen. Das „hat man nicht einfach, die Arbeit daran geht immer weiter, für die Leute, die dort leben und für die Menschen, die dort arbeiten. Es gilt für beide.

Nun, was die Zukunft von Eden in der Schweiz, in Europa betrifft, ich habe keine Ahnung. Was ich aber weiss, es wird das sein, was die Menschen in der Schweiz, in Europa daraus machen werden und was sie wollen, dass daraus wird. So wird es sein. Meine Hauptsünde, die mir in den USA immer vorgeworfen wird, ist, dass ich zu entspannt bin darüber, zu locker darüber, wie es weiter gehen soll. Ich möchte ihnen sagen, ich trage normaler Weise keine Krawatte, tue es aber heute hier mit viel Stolz und Genuss. In den USA bin ich bekannt dafür, dass ich eine Leidenschaft dafür habe, für ältere Menschen zu sorgen und dass ich an das Gute in der Welt glaube und an die Gutherzigkeit vieler Personen und dass ich es als meinen Job ansehe, dieses Gute herauszubringen und zu ermutigen. Es ist interessant, die Präsentationen von heute, haben genau gezeigt, dass alles, was getan wurde, ihrem Innersten, dem, was sich für sie richtig anfühlt, entspricht. Es hat ihnen und den beteiligten alten Menschen entsprochen, mit mir hat das gar nichts zu tun gehabt, und genau so sollte es sein. Alles, was Eden tat, es öffnete die Türen, und sie sind durchgegangen, und wie sie durchgegangen sind. Sie sind durchgeschritten mit Stolz, mit Würde, mit Respekt, mit Liebe, mit Zuneigung und Zärtlichkeit, ich bin sehr stolz darauf, was ich sah und hörte, ich hielt die Luft an. Sie haben das Höchste in Ihrem Herzen befolgt und in diesem Leben gibt es nichts mehr, nichts Besseres, was man tun kann.

Nun, unsere Geschichte geht so weiter. Wir sind immer noch der Forschung verpflichtet, wir wollen klare Antworten auf die Frage: „wie können wir die Lebensqualität alter Menschen verbessern?“ Wenn ich 1996 hierher gekommen wäre, dann hätte ich Ihnen eine ganz andere Präsentation gegeben, als ich dies heute tue. Aus heutiger Sicht wäre sie vielleicht sogar schlecht, wer weiss, wir haben seit dem Beginn sehr viel gelernt. Nun, ich hätte auf alle Fälle eine ganz andere Rede gehalten und ganz andere Punkte betont, als ich diese heute tue. Und ich hoffe, dass eines Tages, wenn Frau Wapplinger mich wieder einlädt, sagen wir so um 2010, werde ich Ihnen wieder etwas Anderes sagen können, weil ich selber dauernd am Lernen bin. Eden ist auf alle Fälle weiterhin der Forschung verpflichtet und wir wissen, dass es nicht möglich ist, ein Paradies zu gestalten, das geht nicht. Was wir aber können, wir können in diese Richtung arbeiten, wir können immer den nächsten Schritt vorbereiten. Was mir Leute, die Eden umsetzen, oft sagen, ist: „Wir dachten vor zwei Jahren, wir wären gut, aber, du liebe Zeit, wir haben noch einen langen Weg vor uns“. Es ist Tatsache, je weiter sie gehen, desto weiter sehen sie. Je weiter sie sehen können, desto weiter wollen sie gehen. Und ich selber bin nach mehr als 12 Jahren, immer noch jeden Tag gespannt und aufgeregt, was als Nächstes kommen wird. Ich bin immer noch am Entdecken, am Lernen am Erweitern meines Wissens. Es ist irgendwie lustig, meine medizinische Praxis wechselt nicht so schnell, wie das Eden tut. Ich praktiziere immer noch Medizin, Geriatrie, ich weiss Bescheid über die neuesten Medikamente und Behandlungen, aber das ist nur halb so aufregend wie die Entwicklung unserer Wissensbasis, wie man Wohlbefinden und Lebensqualität beeinflussen kann. Das ist die aufregende neue Entdeckungsreise, der „neue Kontinent“, den es zu entdecken gilt.

Ich habe immer Medizinstudenten bei mir, es ist mir eine Freude, sie zu unterrichten. Wenn sie zu mir kommen, sind sie im vierten Jahr ihrer Ausbildung und meinen, sie wüssten alles, das ist so schön. Sie kommen also einen Monat lang zu mir und sie arbeiten mit mir im Pflegeheim. In der ersten Woche führe ich sie so allgemein ein, in der zweiten Woche sage ich ihnen, sie sollen ihre Stiefel, Mützen und warme Jacken anziehen, wir gehen nämlich auf den Friedhof. Dort wandern wir zirka 45 Minuten lang herum und versammeln uns dann beim Grab eines vor hundert Jahren verstorbenen Landarztes. Dort sage ich ihnen dann, dass die Leute, die hier begraben sind, tot sind. Die Menschen im Pflegeheim für die sie da sind, aber am Leben sind, 100%ig am Leben sind, jeder Einzelne von ihnen. Es ist ihre Aufgabe, das Leben in ihnen zu sehen, ihr Herz für diese Menschen zu öffnen, sie sind nämlich nicht tot, sie leben, nicht nur teilweise, sondern zu hundert Prozent. Meine Studenten, nachdem sie ihre wohl einzige Vorlesung auf einem Friedhof genossen haben, gehen dann zurück ins Pflegeheim mit mir und sie schauen sich um und sehen Leute am Leben, und das hilft ihnen, ihre Praxis zu überdenken, es hilft ihnen, als angehende Ärzte innerlich zu wachsen.

Also, was ich sagen will: wir unterrichten gerne, wir lernen gerne und hören gerne von neuen Ideen. Ich bin am Abschliessen einer Stellungnahme, die von einer grossen gemeinnützigen Gesellschaft in den USA gesponsert wurde, welche die Frage beantworten sollte: Dr. Thomas, was würden Sie tun, wenn sie jedes Pflegeheim in den USA mit etwas Anderem ersetzen könnten? Was würden Sie tun? Nun, das Erste, was ich sagen kann, ist, dass es keine einzige, für alle richtige Antwort gibt. Sie haben heute die alten Menschen von Zollikon gesehen, jeder Beitrag war ganz verschieden, ja, das ist die Antwort. Vier verschiedene Projekte mit ganz verschiedenem Aussehen. Nun, es ist wichtig zu wissen, es gibt keinen allgemeingültigen Grundriss für alle Heimbauten, nein, aber es gibt Ideen, die übertragbar sind. Und ich möchte einige dieser Ideen mit Ihnen heute teilen.

.....wohin der Weg in Zukunft gehen könnte oder gehen wird

Sie sind auch in einem Buch zu finden, das bald erscheinen wird, im Mai 2004. Nun werde ich den Übersetzerinnen einige Mühe bereiten, der Titel des Buches ist nämlich: „Eldertopia“, ich schaue zurück zu den Übersetzerkabinen und warte, „Eldertopia“ (könnte übersetzt werden mit: ein guter Ort fürs Altern). In diesem Buch schreibe ich über drei Grundideen, welche eine gesunde, lebendige Umgebung schaffen könnten und eine gesunde, lebendige Rolle für Ältere darin vorsieht.

Die erste Grundidee ist Wärme, menschliche Wärme: lieben und geliebt werden, anerkannt und gelobt werden, anerkennen und loben. Das sind die höchsten Werte im Alter, im Altsein, aber nicht nur dort. Ältere Leute können uns erstaunliche Dinge beibringen, so zum Beispiel, dass es einen Punkt im Leben gibt, wo es einem nicht mehr so wichtig ist, wie das neueste BMW Modell aussieht, es ist nicht mehr so wichtig. Andere Dinge sind wichtiger: lieben und geliebt werden, anerkennen und anerkannt werden. So, wie kriert man nun eine Organisation, welche solch eine Wärme erzeugen und aufrechterhalten kann? Nun, ein paar Sachen wissen wir aus der Forschung. Warme Umgebungen sind in der Regel klein. Stellen Sie sich vor, sie wachsen in einem Haushalt auf, Mutter, Vater und 78 Kinder. Würde es nicht sehr schwer sein, eine warme Familie zu gestalten mit fast 80 Kindern. Klein ist also hier besser als gross, wenn es darum geht, Wärme zu erzeugen.

Eine zweite Idee, vielleicht mache ich den Übersetzerinnen wieder Probleme, im amerikanischen Englisch heisst es „flatness“, also Flachheit. Flach heisst, dass kein weiter Weg ist von der höchsten

Person in der Organisation und der niedrigsten, nein, es heisst, dass sie nahe beieinander sind, ja innerhalb „Rufdistanz“ sich befinden sollten. Flache Organisationen sind wärmer als steile, hierarchische Organisationen. Hier ein kleiner Test: in den USA haben wir das Strassenverkehrsamt, man muss dort hingehen, um seine Autonummer zu bekommen, und sind dafür bekannt, dass sie ekelhaft und gemein sind, sie haben das hier wahrscheinlich nicht. Aber sie sind dafür bekannt, dass sie sehr hierarchisch organisiert sind und sie haben keinen Respekt. Also, wenn sie vor den Schalter treten, dann werden sie nicht nett behandelt. Der Trick ist es also, eine Organisation zu schaffen, die immer noch gut geführt wird, die Ordnung und Regeln hat. Aber diese Ordnung, Regeln und die Führung sind kompakt und einfach, sie fühlen sich gut an, machbar an, das ist mit flach gemeint.

Die dritte Grundidee zur Schaffung von Wärme ist „verwurzelt sein“, damit ist gemeint, dass man tiefe Wurzeln in Grundwerten hat. Organisationen, welche in irgendetwas verwurzelt sind, sind wärmer als Organisationen, die das nicht tun. In Amerika ist General Motors bekannt als eine kalte Organisation, weil es gross ist und nur an Geld glaubt, das ist alles. Organisationen, welche an etwas anderes als nur Geld glauben, sind im Allgemeinen wärmer. In vielen Ländern ist es darum häufig, dass kirchliche oder gemeinnützige Organisationen Heime gründen, weil sie an etwas anderes glaubten, als nur an Geld. Saskatoon, wie sie heute gehört haben, ist ein gutes Beispiel dafür. Es muss nicht nur kirchlich sein, es kann eine Gemeinde sein, sogar eine profitorientierte Einrichtung, was aber wichtig ist: sie müssen an etwas glauben. Und es ist dieser Glaube, diese gemeinsamen Werte, welche Menschen zusammenschweissen, sie verbinden, um Wärme zu erzeugen.

Wenn Sie heute abends nach Hause fahren, so denken Sie vielleicht darüber nach, woran ihre Organisation glaubt. Ferner können Sie darüber nachdenken, was sie bereits so von Langzeitpflege kennen: wie steht es mit der Kleinheit, der Flachheit, mit der Wärme und den gelebten Werten? Wollen Sie ein Beispiel, ich werde Ihnen eines geben: Frau Wapplinger heute hier. Sie haben bemerkt, sie ist heute hier gestanden, hat einen wunderbaren Job gemacht, jeden Redner vorzustellen, sie hat wunderbar aufgezeigt, wie ihre Mitarbeiter gut arbeiten, wie sie das anerkennt. Kein einziges Mal hat sie gesagt: schaut her, ich bin super, schaut her, was ich geleistet habe. Das also, meine Damen und Herren, ist wirkliche, gelebte Führung mit Werten. Ruhig sitzen und den Leuten Gelegenheit geben, ihre Geschichte zu erzählen, diese Menschen anerkennen, welche die Arbeit tun und im Hintergrund sicherzustellen, dass alles gemacht wird, was gemacht werden muss. So schafft man Wärme, sie haben es heute gesehen hier, in Aktion, ein wunderbares Beispiel. Genau das ist es.

Die nächste Idee mag aussehen wie ein Gedankensprung, ist es aber nicht. Ich wurde dazu inspiriert von Emi Kiyota, der engagierten Architektin. Die Frage, die sie sich gestellt hat, ist nämlich: wie nutzen wir kluge Technologie, um das Leben der Älteren zu verbessern? Wir haben es heute gesehen in den Präsentationen. Moderne Technologie wird im Fitnessraum hier in Zollikon eingesetzt, das war sehr gut. Es gibt viele moderne Technologien, welche Folgendes tun können: sie kann Älteren helfen, in der Welt um sie herum zu partizipieren, das ist sehr wichtig, Technologie ist nicht nur für Jüngere. Wenn Sie umbauen, umstrukturieren, bedenken Sie aber bitte Folgendes und fragen Sie sich: wird diese Technologie, die wir einsetzen wollen, unsere gewünschte Kultur unterstützen oder sie aushöhlen? Hier ein Beispiel, sie werden denken, ich mache einen Witz, aber wirklich, ich meine es ernst. In den USA verwenden einige Pflegeheime aus Kostengründen, weil sie glauben, Geld zu sparen, die Technologie der Essensaufbereitung, welche sonst in Flugzeugen verwendet wird. Das heisst, das Essen wird irgendwo weit weg gekocht, einige Tage im Voraus, gekühlt, in einem Lastwagen transportiert und dann vor Verwendung regeneriert. Es ist wie beim Trickfilm, die Jetsons, man drückt einen Knopf und das Essen wird rehydriert und heiss. Man kann damit Geld sparen, aber ist diese Art des Essens unterstützend für die Kultur, die man erzeugen will? Stellen Sie sich vor, aufbereitetes Essen, nicht für einen Flug, das kann man ja noch verkraften, nein, jeden Tag, ein Leben lang. Was haben Sie heute gesehen und gehört? Hier wurde klar gemacht, Essen ist nicht nur Kalorien, es ist Sinn, Erinnerung, Nahrung für Körper und Seele, es bedeutet Gefühle, Beziehungen. Der Sonntagsbraten, der gut riecht und schmeckt, wirkt plötzlich komisch, wenn er fünf Tage im Voraus und 500 km weit weg zubereitet wurde. So schauen Sie Technologie sehr sorgfältig ganz gut an. Es scheint mir, von Ihren Reaktionen aus dem Saal, dass diese Technologie hier in der Schweiz nicht verwendet wird, nein? Das ist gut.

Nun noch die dritte Idee nach „warm und klug“ ist „grün“. Schauen Sie, was die Älteren uns gezeigt haben heute mit ihrem Modellwettbewerb für ihr ideales Pflegeheim. Wir müssen uns mit der Erde, mit der Natur verbinden. Die Dachterrasse des Hundertwasserhauses war grün, das Grundstück, auf das Herr Marthaler bauen wollte, wurde ausgesucht, weil es gutes Land ist, mit Sicht auf Berge und den See. Land, Wasser, Sonne, Mond, Wind, Regen, Gras usw. Sie glauben vielleicht, ich bin abgehoben, bin ich aber nicht. Das stärkste Bild heute, das ich empfand, war, als die alte Dame, die in den See kurz vor ihrem Tod nochmals schwimmen ging, ihre nackten Füsse in den Schlamm steckte und dabei Glück und Wohlbefinden ausstrahlte.

Menschliche Wesen gedeihen nicht sehr gut, wenn man sie von den Elementen der natürlichen lebendigen Welt entfernt. Eines der Elemente, die Gefängnisse so schlimm machen ist die totale Abschottung von der Aussenwelt, sie berühren kein Gras, oft für viele Jahre und Jahrzehnte. Alle Menschen brauchen den Kontakt zur lebendigen Welt und Ältere vielleicht noch ein wenig mehr, die Frühlingsbrise, die laue, welche so über einen hinweg streicht und die Botschaft birgt, dass der Winter vorbei ist, die Erwartung von frisch gemähtem Gras und farbiger Knospen und Vogelstimmen, des Klopfen von Regentropfen. Vielleicht denken sie jetzt, das sei alles weichköpfige Schwammigkeit, denken Sie an sich und Ihr eigenes Alter, was möchten Sie dann? Was tut Ihnen heute schon gut? Und würden Sie ein von der Natur abgeschnittenes Leben wählen und mögen?

Forschungen bestätigen immer wieder, dass Natur und Vielfalt allen gesundheitlich, seelisch wie körperlich, gut tun.

Und noch etwas, sie haben heute die Bilder der Kinder gesehen. Kinder sind ein Teil des Universums eines älteren Menschen, Kinder und Ältere passen zusammen wie ein Deckel auf einen Topf, sie gehören zusammen. Es ist eine eigenartige Gesellschaft, welche Kinder von Älteren abgeschieden hält. Wir müssen die Generationen wieder zusammenbringen. Sie haben heute die Bilder gesehen und das Lächeln auf den Gesichtern der Beteiligten Jungen und Alten, wenn diese uralte Verbindung wieder hergestellt wird. Ich bin überzeugt, dass jede Umgebung, in der alte Menschen leben, Platz für Junge, für Kinder haben muss. Kinder müssen in ihrer Nähe sein, manchmal wollen alte Menschen nicht um Kinder herum sein, das ist in Ordnung, aber sie sollten die Möglichkeit haben, und zwar jederzeit, mit Kindern zusammen zu sein.

Also, grüne Pflanzen, die Aussenwelt, die Elemente, Haustiere, Hunde, Katzen, Vögel, die ganze Menagerie und Kinder, sollten ein Teil der Umgebung der alten Menschen sein. Die Eden Alternative ist entschlossen, zusammen mit den Menschen aus einer Gemeinde, diese Dinge zurückzubringen zu unseren alten Menschen.

Nochmals, heute sprach ich mit einem Reporter, der fragte mich: „Was antworten Sie darauf, wenn jemand sagt, da gibt es ja auch gar nichts Neues in der Eden Alternative, das ist quasi kalter Kaffee?“ Ich sage: ja, sie haben absolut recht, da gibt es nichts Neues. Aber was wichtig ist, sind die alten Dinge, die Dinge, die uns menschlich machen, lieben und geliebt werden, etwas gelten und von anderen lernen, das ist alles nicht neu, das ist richtig. Ich will aber die Kunst des Umsetzens von alten Ideen meistern. In den USA gibt es die Gewohnheit, feine und subtile Wörter in einem Leitbild festzuschreiben und eingerahmt in der Halle aufzuhängen. Es ist geradezu erfreulich, so ein Leitbild zu lesen, denn man denkt, man habe soeben das Paradies betreten, das Paradies auf Erden.

Die Wahrheit ist, dass viele Organisationen nicht leben, was sie da geschrieben haben, sie bleiben stecken, blockiert und betonen weiterhin das institutionelle Modell, welches dann über das Leben dominiert. Was wir brauchen, wirklich brauchen, und ich habe den Begriff auf Deutsch von Christa Monkhouse bekommen, sind nicht Pflege-Assistenten, sondern Lebens-Assistenten. Wir brauchen Menschen, die mit Älteren zusammen als Ziel ein „gutes Leben“ anstreben. Wir brauchen auch gute Pflegefachkräfte, welche kommen, das tun, was gute Pflegenden tun, und dann wieder gehen. Sie tragen zu guter Pflegequalität und zu guter Lebensqualität bei, wie Pflegekräfte dies gelernt haben. Lebensassistenten aber sind Experten im Leben mit Unterstützung. Sie ermöglichen das alltägliche Leben und meistern die Kunst des stimmungsvollen Essens, einer guten Konversation, behutsamer Pflege, eines duftenden Schaumbades, einer zarten Berührung und der Geduld, wenn jemand mit dem Zuknöpfen der Bluse nicht ganz zu Gange kommt. Das ist eine wunderbare Kunst für sich.

Meine Voraussage für die Zukunft ist, dass wir auf der ganzen Welt, auch hier in der Schweiz, ein zunehmendes Verständnis dafür haben werden, dass die Magie, der Zauber der Langzeitpflege nicht in der Pillenschachtel, in den Spritzen liegt, der Zauber liegt im Leben, im vollen Leben. Die Dame, die ihm See geschwommen ist, auf ihren eigenen Wunsch, ich möchte ihr Andenken ehren, ich stelle mir vor, dass sie auf ihrem Totenbett lag und vielleicht kühles, sanftes, seidiges Wasser wieder erlebt hat. Vielleicht hat sie die warmherzige Umarmung ihrer Begleiterinnen gefühlt, die Bratwurst am Holztisch, im Freien, an der Sonne, den warmen Boden unter ihren Füßen.

Dies ist die echtste und grösste Errungenschaft in unserem Leben, das ist die Essenz der Kunst in dem, was wir tun und anstreben. Die Eden Alternative ist dem Ausüben genau dieser Kunst verschrieben. Diese Kunst anerkennt unsere Unvollkommenheit, unsere Fehler, von denen ich persönlich auch ziemlich viele habe, aber sie betont, dass wir weitergehen müssen, trotz Widerständen oder Schwächen, denn der Grund dafür ist ein grosser, ein wichtiger, das Ziel ist von ein grossartiges, und wenn wir alle lange genug leben, jede Person in diesem Raum, wird genau wissen, was diese Frau fühlte, als sie sich wirklich aufgehoben fühlte, in ihrem hohen Alter.

Und das ist ein Geschenk, das sich nicht und niemals nach herkömmlichen Kriterien beziffern oder messen lässt. Vielen Dank.